

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 7.

Sonntag den 18. Februar 1900.

15. Jahrgang.

Wenig, wenig begehrt' ich im Leben . . .

Wenig, wenig begehrt' ich im Leben,
Wenig, wenig und doch so viel!
Gütige Götter, wollet mir's geben
Bis an all meiner Tage Ziel.
Nüßige Hand zu jeglichem Werke,
Daß die Stunde mich schaffen heißt,
Frischen Muth und freudige Stärke,
Klare Stirn und klaren Geist!
Allen Männern, groß und kleine,
Rosige Wang' und ein lachend' Aug',
Feuer am Herde, Brod im Schreine
Und ein Tröpflein Wein im Schlauch!
Frieden im Haus und im Herzen Frieden
Und ein klingendes Saitenspiel!
Wenig, wenig begehrt' ich hinieden,
Wenig, wenig und doch so viel.

Der ausgeschlossene Pate.

Ein Märchen. Von Arno Fischer.

In einem Lande, weit, weit von hier, lebte ein Volk, das vollkommen glücklich war. Ein ewiger Frühling lachte dort, ewige Jugend schmückte alles, was dort athmete und gedieh. Ueber dies Volk herrschte ein König, der nur das eine Bestreben hatte, frohe, freudeverklärte Wesen um sich zu erblicken.

Er war vermählt mit einem göttlich schönen Weibe, das gleich einer Sonne nur Licht und Wärme um sich verbreitete.

Der Himmel schenkte den glücklichen Herrschern ein liebreizendes Kind und war es möglich, so wurde die Seligkeit dadurch noch vergrößert.

Da kam der Tag, an dem das Kind in der heiligen Taufe einen Namen erhalten sollte.

Zu diesem Fest wurde von dem guten, klugen Könige als Paten geladen alle die Wesen, denen das Land das ewig heitere Glück zu verdanken hatte.

Da sah man in dem Prunksaal unter andern die Liebe, welche leuchtenden Auges zu erst an die Wiege trat und zu dem Königs-kinde sagte:

„Ich werde Dein Dasein vergolden: meinen Wohnsitz werde ich in Deinem Herzen aufschlagen und segnen sollst Du den heutigen Tag, wo Du mich zuerst erblicktest.“

Mehlich sprachen die Kunst, die Wissenschaft, die Schönheit, der Frohsinn, die Hoffnung, die Frömmigkeit, die Warmherzigkeit und viele andere Paten.

Es waren aber so viele Paten gekommen, daß der Prunksaal fast zu eng war für die zahlreichen Gäste.

Da hörte man plötzlich, während eine süße, herzberührende Sphärenmusik leise im Saale erklang, daß von dem Hofmeister ein Gast zurückgewiesen wurde. Der König mochte die Freier nicht stören, er warf nur einen freundlichen, begütigenden Blick nach dem gestrengen Minister und winkte ihm sanft mit der Hand ab.

Nach Beendigung der erhebenden Feier ließ der Herrscher den Hofmeister zu sich bescheiden und befragte ihn wegen des abgewiesenen Gastes.

„Herr“, sprach der Minister, „ich hätte den Eintritt Begehren den gern hineingelassen, denn es ging ein Hauch wunderbarer Lieblichkeit von ihm aus, aber er war gar nicht geladen. Jetzt gereut mich meine Strenge, denn er seufzte tieftraurig auf und thränenden Auges ging er von dannen; wehmüthig sah er sich noch mehrfach nach dem Schlosse um, es schnitt mir tief ins Herz.“

„Sieh zu, Du allzu Getreuer“, sprach freundlich der König, „ob Du ihn nicht einholen lassen kannst; vielleicht nimmt er meine Gastfreundschaft an, wenn Du ihm sagst, ich liebe ihn bittend, nachträglich an meinem Sohne Patenstelle zu vertreten und herzlich solle er mir willkommen sein.“

Der Minister ließ sofort seine schnellsten Käufer ausbieten, Flügeltrösse durchschnitten die Luft, aber der abgewiesene Gast war nicht mehr zu finden.

Der Prinz wuchs zu einem herrlichen Jüngling heran und als er zwanzig Jahre alt geworden war, da entbrannte er in heftiger Leidenschaft zu seiner ersten Patin, der Liebe.

Schon sollte die Hochzeit sein, da ward dem Könige vom Frühlingslande der Krieg erklärt vom Herrscher des Winterlandes. Es kam zu einer heißen Schlacht, aber die Feinde: die Häßlichkeit, Gottlosigkeit, Grausamkeit, Verzweiflung und wie sie alle heißen, vermochten es nicht, den Segnern zu widerstehen und schimpflich flohen sie davon.

Nur einer der Feinde hielt sich im Frühlingslande versteckt, denn während jedem der Winterländer ein Kämpfer gegenübertrat, war er ohne Gegner geblieben: der vor zwanzig Jahren aus dem Königsschlosse gewiesene Gast hatte nicht mit zu den Waffen gegriffen.

Und in der nächsten Nacht stiegen plötzlich giftige Nebel im Frühlingslande auf, der Gesang der Liebesfluchenden Nachtigall verstummte jählings und die duftigen Blumen ließen weit ihr schönes Haupt hängen.

An dem eisgrauen Himmel aber hoben sich leuchtend die zackigen Schwingen eines bösen Geistes ab, der leise, leise durch das Schloßfenster zum Schlafgemach des Prinzen flog und den edlen Jüngling auf die reine Stirn küßte.

Dann flog er lächelnd lautlos davon.

Am andern Morgen kam die Liebe zu dem Königssohn und zog ihn felig an ihr heißes Herz.

„Bin ich auch der einzige, den Du mit Deiner Liebe beglückst? Hast Du auch unlautere Beweggründe, mich zu lieben?“ fragte der Prinz und versuchte sich aus den ihn eng umschließenden Armen der Liebe zu lösen.

„Weh mir Armen!“ rief die Liebe, „was ist Dir, Du wonniger Herzensschah, widerfahren? Welcher böse Geist hat seine giftigen Lippen auf dein reines Antlitz gedrückt. O, sprich, sonst muß ich sterben!“

Und er schwieg. — Und die Liebe starb.

Der König aber, dessen Glück mit dem des ganzen Landes dahin war, weil die Liebe nicht mehr unter ihnen weilte, ließ den Hofmeister zu sich kommen.

„Sprich, Du Ungetreuer, welcher Feind ist in mein Land gekommen? Haben doch alle guten Eigenschaften, hat doch die Verkörperung alles Edlen und Schönen an der Wiege meines Sohnes gestanden, wer hat mir meine Glück zerstört, wer?“

„Edler König“, sprach der Minister, „sollte der Gast sich gerächt haben, der damals zur Taufe des Prinzen wollte, aber keinen Einlaß erhielt?“

„Und wie nannte sich der Gast Du Knecht?“
„Er sagte, er hieße Vertrauen, und da schon so viele herrliche
Paten dort waren, glaubte ich, er sei überflüssig, um so mehr, als
er nicht geladen war.“

„Du Thor,“ erwiderte der Herrscher, „weißt Du denn nicht, daß
alle edlen Paten unter sich eng verwandt sind, ja, daß die Liebe die
Schwester des Vertrauens ist? — Rufe mir sofort meinen Sohn und
nachher gehe hin, und bitte das Vertrauen um Verzeihung!“

Nach kurzer Zeit kam der Minister, bleich wie der Tod, zurück.

„Herr,“ sprach er schluchzend, „Dein Sohn ist tot; er liegt auf
seinem Lager mit zusammengepreßten Lippen und selbst im Tode
noch gewährt der vergrämte Ausdruck seines Antlitzes einen furcht-
baren Anblick.“

Zu seinen Füßen aber liegt, die Hände vor's Gesicht geschlagen,
das entseelte Vertrauen. Ich habe sofort den wachhabenden Diener
gefragt, ob jemand bei dem Prinzen gewesen wäre und da hat er
mir gestanden, daß das „Mißtrauen“ vorige Nacht durch ein offen-
stehendes Fenster in das Schloß geflogen ist und ihn mit seinem ver-
pestendsten Odem auf die reine Stirn gelüftet hat.“

Und der König verhüllte sein Antlitz und weinte bitterlich.

Das Frühlingsreich aber ging zu Grunde.

Nachdruck verboten.

Kinderernährung.*)

Von Dr. F. Bernhart (Mainz).

I.

Allgemeine Gesichtspunkte.

Würde die Menschheit noch unter den urwüchsig einfachen Ver-
hältnissen des Naturzustandes leben, dann bestände gewiß keine be-
sondere Schwierigkeit in der Kinderernährung; das neugeborene
Kind fände an der Mutterbrust seine natürliche, dem Bedürfnis
voll entsprechende Nahrung und der untrügliche Instinkt des Natur-
volkes würde es auch verstehen, weiterhin die Ernährung mit glück-
lichem Erfolg durchzuführen. So einfach liegen die Verhältnisse
heutzutage nicht mehr; die Kultur, die nicht nur alle Welt belebt,
sondern, die auch alle menschlichen Verhältnisse, Körperconstitution
und Geistesleben, Erwerbs- und Existenzbedingungen, die Ansprüche
an die Lebensführung und die gesellschaftlichen Verpflichtungen von
Grund aus umgestaltet hat, sie hat auch in jenen naturgemäßen Be-
ziehungen zwischen Mutter und Kind Wandel geschaffen. Es ist
den Ärzten eine wohlbelannte, vielbeklagte Erscheinung, daß die
Fähigkeit des Stillens unter der heutigen Generation von Müttern
immer mehr abnimmt, selbst im Laufe der letzten Jahre auf dringende
ärztliche Vorstellungen hin auch in besser situierten Ständen wieder
häufiger aufgenommenen Versuche in dieser Richtung zeigen nur
selten befriedigenden Erfolg; nach kurzer Zeit verliert die Mutter
jene Fähigkeit, oder Verhältnisse anderer Art zwingen unerbittlich
dazu, die Säugung aufzugeben. Selbst wo alle Bedingungen, dieser
Mutterpflicht zu genügen, im vollen Maße vorhanden sind, da ist die
Nothwendigkeit zum Lebenserwerb mit beizutragen in den un-
bemittelten Ständen, der Zwang gesellschaftlicher Beziehungen in
den wohlhabenden Klassen stärker, als die besten Absichten.

Es ist unserer Meinung nach ganz verkehrt, wenn manche Ärzte
mit einer Art Prinzipienreiterei überall und unter allen Verhältnissen
auf die Ernährung des Kindes durch die Mutter dringen. Ein
schablonenhaftes Auffassen lebendiger Verhältnisse und Beziehungen
ist immer vom Uebel, und der ist gewiß nicht der richtige Arzt, der
alle Aufgaben, die an ihn herantreten, nur von einem und demselben
Gesichtswinkel aus zu betrachten vermag. Eine Ignorierung der
Bedürfnisse des wirtschaftlichen Lebens oder des Zwanges der ge-
sellschaftlichen Repräsentation, der unter den heutigen Kulturver-
hältnissen nun einmal besteht und fast alle Menschen, je nach ihrer
Stellung mehr oder weniger in seinem Banne hält, wäre kein ge-
ringerer Fehler, als das Uebersehen körperlicher Schwachzustände
und krankhafter Veränderungen, die das Selbststillen verbieten. Die
Grundsätze, welche von der Wissenschaft als maßgebend anerkannt
worden sind, den besonderen Verhältnissen anzupassen, auf das
Bessere zu verzichten, um des Guten nicht verlustig zu gehen, die
Masse von günstigen und nachtheiligen Beziehungen so zu ordnen und
zu verwerten, daß nicht etwa ein ersehntes Ideal in der Ferne winkt,

*) Aus der Feder eines erfahrenen Kinderarztes werden wir in
den nächsten Wochen 4 lehrreiche Artikel über die „Kinderernährung“
veröffentlichen, deren Beachtung allen Frauen, jungen Müttern ins-
besondere, nahe gelegt sei. Die 4 Abschnitte werden behandeln:
1. „Allgemeine Gesichtspunkte“, 2. „Die Muttermilch und ihr Er-
satz“, 3. „Die Ernährung nach den ersten Lebensmonaten“, 4. Die
Folgen fehlerhafter Ernährung.

sondern daß das praktisch Mögliche erreicht wird, darin besteht die
wahrhaft künstlerische Aufgabe des Arztes, der es immer mit ver-
schieden gearteten und unter verschiedenen Lebensverhältnissen stehen-
den Einzelwesen zu thun hat, die eine Behandlung nach feststehendem
Schema nicht vertragen. Es ist falsch, wenn man ein für alle Mal
sagt, es ist das Beste, wenn jede Mutter ihr Kind selber nährt, es
ist nicht weniger verkehrt, irgend eine künstliche Ernährungsform
als die einzig richtige hinzustellen, solche Fragen können immer nur
von Fall zu Fall entschieden werden. Aber ich möchte eine gewissen-
haft durchgeführte und überwachte künstliche Ernährung immer noch
für besser halten, als jene Parodie des Selbstnährens, wo die Mutter
nicht in der Lage ist, ihre eigene Ernährung zweckentsprechend zu
regeln, wo sie öfter gezwungen ist, das Kind für längere Zeit zu ver-
lassen und dann in unregelmäßiger Weise zu allen möglichen, dem
Kinde ungewohnten Erfahrmitteln zu greifen.

Der nächstliegende Ersatz der Mutterbrust wäre die Ernährung
durch eine Amme; ich will mich hier nicht in rein theoretische Er-
örterungen darüber einlassen, wie weit es sich mit allgemein sittlichen
Grundsätzen vereinigen läßt, den Druck der Noth, der eine Mutter
dazu zwingt, ihre natürlichen Pflichten zu vernachlässigen, zum
Besten des eigenen Kindes auszunutzen, ich möchte nur darauf hin-
weisen, daß für das Stillgeschäft wohlgeeignete Ammen auch nicht
mehr in übergroßer Anzahl zu finden sind, und daß die durchweg
andere gearteten Lebensgewohnheiten der Amme und nicht so selten
moralische Mängel störend und schädigend in das Familienleben ein-
greifen können. Ueberdies sind nur wohlhabende Familien in der
Lage, eine Amme halten zu können, für die ungeheure Mehrzahl
kommt diese Aushilfe nicht in Betracht. Im Allgemeinen handelt
es sich also bei der Frage der Kinderernährung während der ersten
Monate nur um die Ernährung an der Mutterbrust oder um deren
künstlichen Ersatz.

Die Ernährung verfolgt im Allgemeinen den Zweck, dem Körper
einerseits jene Stoffe, die in dem ewigen Prozeß des Werdens und
Absterbens, den **man** Leben nennt, zerstört werden, zu ersetzen,
andererseits ihm das Material für die Kraft- und Wärmebildung,
die das Reichen des Lebens ist, zuzuführen. Der thierische Körper
besteht im Wesentlichen aus Wasser, aus Eiweißstoffen, Fetten aus
zuckerähnlichen Substanzen, die man Kohlehydrate nennt, und aus
Salzen. Soweit diese Stoffe dem Ersatz der im Stoffwechsel zu
Grunde gegangenen Körpersubstanz dienen, können sie sich gegen-
seitig nicht vertreten; der Muskel kann nicht aus Fettsubstanz, der
Knochen nicht aus Eiweiß oder Kohlehydraten aufgebaut werden,
zum Ersatz verbrauchter Muskelsubstanz bedarf der Organismus der
Eiweißstoffe, zum Aufbau der Knochen in erster Linie der Kalksalze.
Der größere Theil der Nahrung dient aber nicht dem Ersatz, sondern
der Wärme- und Kräfteerzeugung, und in dieser Beziehung können
sich die verschiedenen Nährstoffe je nach der lebendigen Kraft, der
Wärme, die sie zu erzeugen vermögen, gegenseitig vertreten. Das
Fett beispielsweise besitzt die höchste Spannkraft, es könnte die
doppelte Menge von Eiweißstoffen oder Kohlehydraten ersetzen, aber
der menschliche Magen kann nur eine verhältnismäßig geringe Menge
von Fett aufnehmen, ebenso sind die mehrlhaltigen Nahrungsmittel,
die Träger der Kohlehydrate, zu großen Theil nicht leicht verdaulich;
der gegenseitigen Vertretung der Nährstoffe sind also die Grenzen
gezogen. Je reger der Stoffwechsel eines Menschen ist, um so größerer
Nahrungsmengen bedarf er. Beim Kinde in den ersten Lebens-
monaten, ja selbst während der ersten Lebensjahre ist der Stoff-
wechsel ungleich reger im Verhältniß zu seinem Körpergewicht, als
beim erwachsenen Menschen. Das Kind bedarf einer verhältniß-
mäßig größeren Nahrungsmenge, nicht nur deshalb, weil es zu seinem
Wachsthum mehr Substanz ansetzen muß, sondern auch wegen seines
außerordentlich lebhaften Stoffumsatzes. Eine richtig zusammen-
gesetzte Nahrung ist im Kindesalter beinahe noch wichtiger, als in
späterer Zeit, weil eben bei dem wachsenden Kinde ein größerer Theil
der Nahrung dem Ansatz zu dienen hat.

Aus einer großen Anzahl von Untersuchungen, die an gesunden,
an der Mutterbrust, oder künstlich genährten Kindern angestellt
wurden, hat man die Erfahrung gewonnen, daß der Bedarf des kind-
lichen Organismus an den verschiedenen Nährstoffen bis zum fünften
oder sechsten Lebensmonat vollständig durch die Muttermilch gedeckt
wird, natürlich nur dann, wenn ihm diese in einer dem Alter ent-
sprechenden Menge zugeführt wird. Vom fünften Lebensmonat aber
ab verändert sich das Bild; der Bedarf an Eiweißstoffen und an
Fetten bleibt ziemlich der Gleiche, aber das Kind bedarf nur größerer
Mengen von Kohlehydrate. Diese unter normalen Verhältnissen ge-
wonnenen Erfahrungen lehren uns, daß ungefähr vom fünften
Lebensmonat ab das seitherige Milchquantum auf gleicher Höhe
bleiben soll, während das Kind jetzt daneben noch einer Zutoft von
Kohlehydrate d. h. von mehrlhaltiger Nahrung bedarf. Zahlenangaben

Über die nothwendigen Nahrungsmengen unterlasse ich absichtlich, da dieselben für die Ernährung des einzelnen Kindes doch keinen besonderen Werth haben; den sichersten Beweis, daß sich die Ernährung in den richtigen Bahnen bewegt, gibt das Gedeihen des Kindes, seine Zunahme an Gewicht bei wachsender Kraft.

In den ersten vier Lebensmonaten genügt also durchaus die Muttermilch und eine vollkommen gesunde Mutter, deren äußere Lebensverhältnisse ihr das Stillen gestatten, wird sich viele Sorgen und Vorwürfe ersparen, wenn sie sich ihrer natürlichen Aufgabe unterzieht, und sie wird auch die reinsten Freuden erleben, wenn sie das Kind an ihrer Brust fröhlich gedeihen sieht. Je weniger die Mutter in ihrer gewohnten Nahrungsweise verändert, um so weniger ist sie in Gefahr, ihre Fähigkeit zu verlieren. Eine Zulage von fett- oder kohlehydratreicher Nahrung, namentlich von Milch, daneben auch von Bier, hat sich durch die Erfahrung bewährt.

Wo die Verhältnisse der Mutter die Selbsternährung nicht gestatten, da muß nach einem Ersatz für die Muttermilch gesucht werden. In einem folgenden Aufsatze sollen nun die verschiedenen Ersatzmittel der Muttermilch und die Gesichtspunkte, die bei ihrer Beurtheilung maßgebend sein müssen, in großen Zügen besprochen werden.

Wie wir uns fanden.

Von Bertha Ratfcher.

Nachdruck verboten.

Meine Mutter habe ich nie gekannt. Als zweijähriges Kind kam ich zu meiner älteren Schwester, einer seelenguten, gebildeten, aber sehr heftigen Frau, bei der ich eine strenge Erziehung genoß. Mein Schwager war Landarzt, und so lernte ich früh des Lebens Ernst kennen ohne dabei meine gute Laune einzubüßen. Ich entwickelte mich rasch. Mit vierzehn Jahren war ich ein regelrechter, naseweiser Badfisch, den selbst unsere Studenten mit Rücksicht behandelten. Hierunter sind die Vettern und Stiefneffen zu verstehen, deren ich mich in hübscher Anzahl erfreute, und die abwechselnd die Sommerferien bei uns verlebten. Während ich, wie alle Badfische, die Vettern unaussprechlich fand, freute ich mich immer sehr, wenn einer der Stiefneffen erschien. Am größten war diese Freude, wenn Bruno, der älteste Stiefsohn meiner zweiten Schwester, kommen sollte. „Unser Faselhans“, wie ihn mein Schwager nannte, weil er sich der schriftstellerischen Laufbahn gewidmet, versäumte es nie, uns zu besuchen, wenn er aus Paris, London oder Berlin heimkehrte, wo er abwechselnd Studien machte. Der heiße Boden der Großstadt veränderte sein kinderreines Gemüth nicht im mindesten. Er tollte um die Wette mit mir umher und erlaubte mir gnädigst, Kopirarbeiten für ihn zu besorgen; ab und zu stahl er mir auch ein Küßchen. Mit fünfzehn bis sechzehn Jahren hält man bekanntlich viel auf seine Würde, und ich gestattete Bruno nur selten freiwillig, meine Nasenspitze oder meine „grünen Augen“ — wie er sich ausdrückte — mit seinen Lippen zu berühren. Nichtsdestoweniger hänselten wir uns viel. Je älter ich wurde, desto öfter besuchte uns Bruno; natürlich fiel es mir damals nicht im Traum ein, daß diese Besuche eigentlich mir galten. Ich wunderte mich zwar oft, wie ein Mensch, der die Wahl hat, in der großen Stadt zu leben, sich wochenlang in ein elendes Nest vergraben konnte, und beneidete im Stillen meine Schwester, weil sie vermeintlich so große Anziehungskraft auf Bruno ausübte. Ob ich jemals im Stande sein werde, einen jungen Mann so zu fesseln? Gewiß nicht! Prophezeiten mir doch Freunde des Hauses, ich würde eine alte Jungfer werden!

Doch steht leider die Zeit nicht still, ebenso wenig wie ein gewisses Organ in der menschlichen Maschine, das man Herz nennt. Ehe man sich's versteht, beginnt es da drin zu hämmern und zu pochen und neues Leben zieht ein. So erging es auch mir. Alfred Vogel, ein schwarzbrauner Jüngling, „kam, sah und — siegte.“ Es mußte die echte, reine, wahre Liebe sein, die mich besetzte; denn sie fing genau so an, wie Schiller sie in seinem Lied von der Glocke beschreibt.

So oft „er“ vor dem Gartenzaun unseres Häuschens vorüberkam — und das war ungefähr ein Duzendmal am Tage — schoß mir das Blut in die Wangen. Der Zufall, der den Liebenden so hold zu sein pflegt, fügte es oft, daß ich gerade im Gärtnchen weilte, wenn „er“ vorüberkam; natürlich wurden dann auch ein paar Worte und Händedrucke getauscht. Meine in puncto „Moral“ sehr gestrengen Pflegeeltern schienen von dem Zustand meines Herzens keine Ahnung zu haben; denn sie legten meinem Verkehr mit dem „Jungen“ Alfred, wie sich mein Schwager zu meiner größten Enttäuschung ausdrückte, nichts in den Weg. Ich durfte sogar an stillen Mondschein-

abenden auf dem Moosbänkechen im Garten mit ihm allein plaudern, während die Alten in der Laube Schach spielten. Die Nachtigall sang, der Mann im Monde blühte schelmisch lächelnd zu uns hinunter, und wir — wir besprachen eifrig die Farbe der Kravatte die „er“ morgen in der Stadt kaufen sollte.

O, wie mich dieses Vertrauen beseligte! . . . Er besaß, seit wir uns kannten, nicht eine Busennadel, die ich nicht ausgedacht hätte. Ich durfte also an seiner Liebe durchaus nicht zweifeln, und wenn ich es doch gethan hätte, mußte mich ein Vorfall eines Besseren belehren. Nur Ihnen will ich das süße Geheimniß verrathen; ich weiß, Sie drücken ein Auge zu — die Geschichte ist übrigens auch verjährt. Während einem Schnellposten, den wir mit einander tanzten, brückte er einen glühenden Kuß auf meine Wange. Ich riß mich, bis ins Innerste verletzt, los und tanzte am Abend keinen Schritt mehr. Nach einer schlaflos verbrachten Nacht gelangte ich zu dem Resultat, daß ein Kuß mindestens ebenso bindend sei wie ein Schwur, und daß mein ganzes Herz Alfred gehören müsse. Da ein Unglück selten allein kommt, erhielt ich noch am selben Vormittag — ich war gerade mit dem Kneten von Nudeln beschäftigt — ein rosa Briefchen zugestellt. Mein Stiefneffe jun., bei derselben Firma angestellt wie Alfred, brachte es mir. Ich nahm mir gar nicht Zeit, die Adresse zu lesen, und erbrach es trotz meiner leigigen Hände. Wer beschreibt mein Erstaunen, als ich, statt einer Epistel von Alfred, folgenden Heirathsantrag las:

„Ich liebe Dich, mein gutes Täubchen.

Liebst Du mich auch, dann sei mein Weibchen.

Willst Du es sein? Sag' ja, nicht nein!

Solltest Du aus irgend welchen Gründen meinen ernstgemeinten Heirathsantrag nicht annehmen können, so theile es mir brieflich mit. Unsere Angehörigen brauchen dann nichts von der Sache zu erfahren. Dein auf alle Fälle stets getreuer

Bruno.“

Bruno?! Träumte oder wachte ich? Er, den ich in weiter Ferne wähnte, wollte mich, das bescheidene Gänseblümchen, zur Frau? . . . War das Scherz? Nein, nein, mit solch ernstlichen Dingen scherzt ein Mann, wie Bruno nicht! Aber was war da zu thun? . . . Konnte und durfte ich denn den ehrenden Antrag annehmen, liebte ich denn nicht Alfred? Hatte sein Kuß es mir nicht auch verrathen, wie gut er mir sei? Ich, die als alte Jungfer sterben sollte, hatte nun einen stummen und einen regelrechten Freier! . . . Die Nudeln wären wohl bis zum jüngsten Tage nicht fertig geworden, wenn meine Schwester nicht mit einem heftigen Donnerwetter dazwischen gekommen wäre, und mich aus meinen Grübeleien geweckt hätte. Sofort nach Tisch setzte ich mich in die verstaubte Gartenlaube und schrieb den Absagebrief, der mich viele Thränen kostete und mir fast das Herz brach. Denn ich empfand erst jetzt, wie lieb mir auch Bruno sei.

Eines schönen Abends fuhr ein Wagen vor, dem Bruno entstieg. Ich wagte gar nicht, ihm ins Gesicht zu sehen; mein Herz klopfte zum Zerspringen, ich glaubte, ein Jeder müßte es hören. Er aber trat unbefangen wie gewöhnlich auf mich zu und küßte mich auf meine „grünen Augen“ und sagte leichthin:

„Diesmal komme ich Deinethalben.“

Meine Schwester warf ihm einen strafenden Blick zu. Ich huschte erröthend ins andere Zimmer und hörte, ohne lauschen zu wollen, Alles, was gesprochen wurde.

„Ich bitte Dich, setze dem Mädchen keinen Floh ins Ohr.“

„Ich komme diesmal als Heirathsvermittler. Ja, ja, staunt nur!“

„Für wen? — Als wessen Abgesandter kommst Du? — Wo wohnt er?“

Ein Königsberger Kollege habe mein Bild bei ihm gesehen, sich in dasselbe verliebt und wünscht mich zu heirathen. Doch habe er so hohe Ansichten von der Ehe, daß er keine konventionelle Heirath eingehen wolle; er müsse das Mädchen seiner Wahl vorher genau kennen und dieses ihn. Demzufolge habe er Bruno beauftragt, da er jetzt keinen Urlaub bekomme, zunächst mit mir unter vier Augen über die Sache zu sprechen, zu erfahren, ob mein Herz noch frei sei, was man bei einem Mädchen nie wissen könne.

Ich verbrachte wieder eine schlaflose Nacht, weil ich gar nicht begreifen konnte, was Bruno eigentlich vorhabe. Am nächsten Morgen begleitete er mich in den Gemüsegarten, wo wir uns ungestört aussprachen. Er schloß mich in seine Arme, dankte mir gerührt für das Vertrauen, das ich ihm entgegengebracht, und fragte mich noch einmal, ob ich nicht die Seine werden wolle. Ich verheimlichte ihm gar nichts und wiederholte, daß mein Herz Alfred gehöre und ich niemals die Frau eines Anderen werden könne, so lange sein Bild darin wohne. Ich beschwor ihn, mir darob nicht zu grollen, denn ich hätte ihn so lieb, wie eine Tante ihren Neffen nur lieb haben könne. Er drückte mir die Hand und versicherte mich, stets mein treuer Freund bleiben zu wollen, wenn er auch in den

nächsten Tagen nach London reiste, um diese Geschichte zu vergessen. In Wahrheit brachte mich Alles zu Bruno hin; der Gedanke, daß er meinethalben wieder die Heimath verlassen wollte und ich ihn viel leicht nie mehr sehen würde, war mir schrecklich!

Was er meiner Schwester berichtet, weiß ich nicht; ich erhielt jedoch bei seiner Abreise die Erlaubniß, nach Besleben mit ihm zu korrespondiren und die Briefe geheim zu halten. Meine Stimmung zu beschreiben, ist unmöglich; ich weiß heute nur noch, daß ich mich kreuzungslüßlich fühlte, Selbstmordgedanken hegte, jedoch über das Mittel nicht schlüssig werden konnte. Ich schwankte zwischen Morphium, Belladonna und Chloroform, Medikamente, deren ich leicht habhaft werden konnte, da ich Zutritt zu meines Schwagers Reiseapotheke hatte. Das Raß meines Zammers war noch nicht voll. Wie ein Bliz aus heiterem Himmel traf mich die Kunde, daß Alfred derseht werde und schon in den nächsten Tagen abreisen müsse.

Zu meiner eigenen Ueberraschung nahm ich wahr, daß meine Gedanken sich, seitdem ich Alfred nicht täglich sah, weit mehr mit Bruno beschäftigten. Ich begann Vergleiche anzustellen, und so sehr ich mich auch anstrebte, alle Vorzüge Alfreds ins hellste Licht zu setzen, sein Bild erschien mir trotz seiner schönen Gestalt, seinen Bluthaugen und Bluthäffen viel weniger begehrenswerth als das geistvolle Brunos. Sehr bald zerriß der Schleier, der meine Augen geblendet, und das Weib, das liebende Weib, kam zu der Erkenntniß, daß sie ihr Lebensglück verscherzt. Jetzt wußte ich, daß ich eigentlich Bruno liebte, den ich von mir gewiesen . . .

Als meine Seelenleiden ihren Höhepunkt erreicht erhielt ich eines Tages wieder ein Rosabriefchen von Bruno mit der Nachricht, daß er morgen bei uns eintreffen würde.

Wozu noch lange erzählen? Während eines längeren Spaziergangs, den wir im Mondenschein unternahmen — der Schnee knisterte unter den Füßen, die Sterne leuchteten vom Firmament herab, aber in unseren Herzen war's Frühling — berichtete er mir, daß er Alfred aufgesucht, um sich Gewißheit zu verschaffen, ob dieser mich liebe und heimzuführen gedente. Dessen Antwort habe gelautet, er müsse sich demnächst zur ersten Affectirung stellen, und könne also nicht an Heirathen denken.

„Willst Du, mein liebes Täubchen“, — so pflegte Bruno mich zu nennen — „so lange warten? Wenn nicht, schlag' in diese treue Hand ein, die ich Dir zum dritten Mal biete. Ich mache Dir keine glänzenden Versprechungen für die Zukunft; aber lieb und werth will ich Dich halten, wenn Du die Ansprüche, die ich an eine Frau stelle, erfüllst. Glaube mir, Deine Neigung für den hübschen Burschen war nur der Probekeissel, dem kein junges Mädchen entgeht. Schlag' ein, sag' ja, nicht nein!“

Ich vermochte nicht gleich zu antworten, aber meine Blide mußten beherder gewesen sein als Worte, denn er schloß mich auf offener Landstraße in seine Arme und drückte den Verlobungsfuß auf meine Lippen, denn ich innig erwiderte.

Für Hans und Herd.

* **Rindsrouladen mit Spinat.** Man schneidet vom Roßbratenstück — auch aus mürbegelegener Keule — kleinfingerdicke Schnitten, schlägt sie mit schwerem Messer etwas platt, salzt und pfeffert sie, spickt sie außen und bestreut sie innen mit feingeschnittener Zwiebel und Petersilie, rollt sie zusammen und umwickelt sie mit Garn. Läßt sie auf dem Feuer erst rings herum schön Farbe nehmen und dämpft sie dann in zugebedtem Gefäße saftig weich, hie und da etwas Wasser zusehend. Inzwischen bereitet man den Spinat, legt die Rouladen beim Anrichten um das Gemüse und gießt den Bratfett, mit einigen Tropfen Maggi verfeinert über das Ganze.

* Ein delikater Sonntagsbraten. In einer Gemüthung des Obenwalbes waren, angeblich durch Mäusevergiftungen auf dem Felde zahlreiche Hasen eingegangen. Der Jagdpächter wollte sich Gewißheit über die Ursache des Hasensterbens verschaffen und schickte einen im Felde eben eingegangenen Hasen an einen befreundeten Thierarzt zur Section. Der Hase wurde nach der Post gesandt und dem Sohne, der dies besorgte, auch ein Begleitschreiben zur Beförderung in den Briefkasten mitgegeben. Der Junge nahm den Brief, vergaß aber, ihn in den Kasten zu stecken. Der Hase langte auch richtig am Ziele an. Erst einige Tage später bemerkte der Junge zu seinem Schreden, daß er den Brief nicht ausgegeben und warf ihn nun, um sich eine Tracht Prügel zu ersparen ohne dem Vater etwas zu sagen, in den Kasten. Am selben Tage aber erhielt der Jagdpächter von dem Thierarzt einen Brief, der jedoch nicht einen Sectionsbefund, sondern Dankesäußerungen enthielt. Der Jagdpächter erschrad sehr, da er annahm, der Brief sei auf der Post verloren gegangen, und hielt es nunmehr für angezeigt, den Thier-

argt über die Lebensart des Hasen aufzutreten. Inzwischen kam aber von dem Jungen verspätet aufgegebenes Brief in die Hände des Thierarztes. Dieser war zuerst darob sehr verlegen, sahle aber dann die Situation von der heiteren Seite auf zumal er den Hasen gar nicht verzeht hatte. Der Ortspfarrer hatte nämlich den Hasen bei dem Thierarzt am Fenster gesehen und gegen Bezahlung von drei Mark eingekauft. Mit einiger Besorgnis erkundigte sich nun der Thierarzt nach dem Befinden des Herrn Pfarrers. Dieser versicherte, daß er nie einen feisteren Hasen gegessen habe, und gab über seinen Gesundheitszustand die beruhigendsten Versicherungen.

Räthsel - Gdte.

Wort-Räthfel.

Das Erste hat zumeist,
Wer's grade nicht verdient.
Trag' deine Noth, du weißt
Nicht, ob es bald dir grünt.

Das Zweite hegen wir
Wohl alle in der Brust,
Das Zweite pflegen wir
In froher Hoffnungslust.

Das Ganze wird gebracht
Uns Allen oftmals dar.
Nur ach! Das Erste macht
Nicht oft das Zweite wahr.

Zahlen-Pyramide.

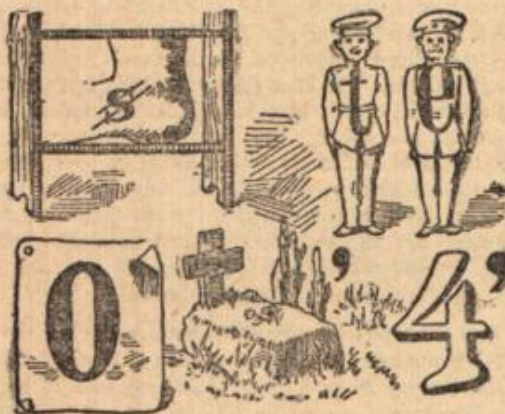
1	Vokal.
1 2	Naturerzeugniß.
1 2 3	Gabe des Winters.
1 2 4 3	Rathwort.
3 1 2 4 1	Fluß in Frankreich.
5 1 2 3 1 4	Singvögel.
6 5 1 2 3 1 4	Insekten.

Telegraphen-Räthsel.

Die Striche und Punkte entsprechen den einzelnen Buchstaben der unten aufgeführten Wörter. Diese Wörter sind so zu ordnen, daß die auf die Punkte entfallenden Buchstaben im Zusammenhang ein bekanntes Sprichwort ergeben.

Ader, Aster, Bauten, Geiz, Höhle,
Leisten, Mittag, Neger, Pflaume,
Schätze, Ton, Uhr, Vorsaal, Wein.

Bilder-Räthfel.



Auflösung der Räthsel aus voriger Nummer.

Lösung des Silben-Räthsels:
Wallenstein, Oboe, Gelfingsfors, Libanon, Tischlerei, Haarnetz, Unsrut,
Napakiang, Balkon, Reiterrei. Die Anfangs- und Endbuchstaben ergeben:
„Wohlthun bringt Rinsen.“

Lösung des Trennungs-Räthsels:
In Selt, Insekt.

Lösung des Bilder-Räthsels:
„Thüringische Staaten.“

Rotationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil
Bommert. Verantwortlich: Moritz Schäfer in Wiesbaden.

Amts-Blatt

Erscheint täglich.

der Stadt Wiesbaden.

Erscheint täglich.

Alleiniges officiellcs Publikationsorgan des Magistrats der Stadt Wiesbaden.

Nr. 41,

Sonntag, den 18. Februar 1900.

XV. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachungen der Stadt Wiesbaden.

Bekanntmachung.

Die Lieferung der Fournage für das Pferd des hier stationirten Oberwachtmeisters der Landgendarmarie soll vom 1. April 1900 bis dahin 1901 im Submissionswege vergeben werden.

Der Bedarf beträgt im Ganzen ungefähr 30 Centner Hafer, 15 Centner Heu und 25 Centner Stroh.

Die Offerten, welche auf einen bestimmten Durchschnittspreis oder zu den jeweilig mittleren Marktpreisen bezw. einer bestimmten Erhöhung der letzteren gerichtet werden können, sind mit entsprechender Aufschrift bis zum 20. d. Mts., Vormittags 11 Uhr, im Rathhause, Zimmer Nr. 6, dahier einzureichen, woselbst auch die näheren Bedingungen vor dem Termine eingesehen werden können; in den Offerten ist anzugeben, daß diese Bedingungen bekannt sind.

Wiesbaden, den 6. Februar 1900.

Der Magistrat.
J. V.: P e t t.

2428

Bekanntmachung.

Freitag, den 23. d. Mts., Vormittags 11 Uhr wird ein städtisches Grundstück an der Schützenstraße belegen, ca. 10 Ruthen groß und mit 5 tragbaren Obstbäumen bepflanzt, an Ort und Stelle auf unbestimmte Zeit verpachtet. Sammelplatz vor dem Hause Schützenstraße 14.

Wiesbaden, den 16. Februar 1900.

2741

Der Magistrat.
J. Vertr.: K ö r n e r.

Bekanntmachung.

In dem vormals Jung'schen Hause Webergasse No. 42 sind auf 1. April d. Js. folgende Räume zu vermieten:

- 1 Laden mit Ladenzimmer und Wohnung, bestehend aus 4 Stuben und 1 Küche, 1 Stiege hoch, sowie 1 Mansarde und 1 Kellerabtheilung;
- im Dachstock des Vorderhauses eine Wohnung, bestehend aus 1 Zimmer, 1 Küche und 1 Kellerabtheilung;
- im Hinterhause 1 Werkstätte nebst Wohnung, 1 Stiege hoch, bestehend aus 3 Stuben, 1 Küche und 1 Kellerabtheilung, und
- dieselbst 2 Stiegen hoch eine Wohnung, bestehend aus 3 Stuben, Küche und Keller.

Nähere Auskunft wird im Rathhause, Zimmer No. 55, ertheilt.

2471

Der Magistrat.
Jn Vertr.: K ö r n e r

Bekanntmachung.

Behufs Einlegung der Gas- und Wasserleitung in die Walluferstraße wird der in der Verlängerung dieser Straße

ziehende Feldweg, während der Dauer der Arbeit für den Fuhrverkehr gesperrt.

Wiesbaden, den 16. Februar 1900.

2739

Der Oberbürgermeister
Jn Vertr.: K ö r n e r.

Bekanntmachung.

Das am 12. d. M. im Distrikte „Unterer Gehrn“ versteigerte Holz wird den Steigerern zur Abfuhr hiermit überwiesen.

Wiesbaden, den 16. Februar 1900.

2683

Der Magistrat.

Holzversteigerung.

Montag, den 19. d. M., Vormittags wird in dem Distrikte Himmelöhr das nachverzeichnete Gehölz, als:

227 rm buch. Scheit,
400 „ „ Brügel und
3850 buchen Wellen

versteigert.

Auf Verlangen werden die Steigpreise bis 1. September dieses Jahres kreditirt.

Sammelplatz: Vormittags 9 Uhr an der Kanzelbuche.
Wiesbaden, 10. Februar 1900.

2569

Der Magistrat
Jn Vertr.: K ö r n e r.

Bekanntmachung.

Die Schuldscheine über die bis einschließlich 6. 1. Mts. auf das neue 4procentige städtische Anlehen eingezahlten Beträge sind nunmehr ausgefertigt und werden die betreffenden Darleiher hiermit ersucht, die Schuldscheine bei der Stadthauptkasse (Rathhaus Zimmer No. 1) gegen Rückgabe der vorläufig erteilten Quittungen alsbald zu erheben.

Wiesbaden, den 15. Februar 1900.

2682

Stadthauptkasse.

Verdingung.

Die Arbeiten und Lieferungen zur Herstellung der Entwässerungsanlagen für den Neubau der Marktunterkellerung sollen verdingen werden.

Zeichnungen können während der Vormittagsdienststunden im Rathhause Zimmer Nr. 70 eingesehen, die Verdingungsunterlagen im Zimmer Nr. 57 gegen Zahlung von 1.— M. bezogen werden.

Verschllossene und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind bis spätestens Dienstag, den 27. Februar 1900, Vormittags 11 Uhr, einzureichen, zu welcher Zeit die Eröffnung der Angebote in Gegenwart etwa erschienenen Bieter stattfinden wird.

Zuschlagsfrist: 3 Wochen.

Wiesbaden, den 16. Februar 1900.

2738

Stadtbauamt, Abth. für Canalisationswesen.
Der Obergeringieur: F r e n s c h.

Verdingung.

Die Lieferung des Bedarfs von ca. 800 Tonnen gebranntem Marmorfall zum Betrieb der städtischen Kläranlage im Rechnungsjahre 1900 soll verdingen werden.

Die Verdingungsunterlagen können während der Vormittagsdienststunden im Rathhause Zimmer Nr. 57 eingesehen, oder von dort gegen Zahlung von 50 Pfg. bezogen werden.

Verschllossene und mit entsprechender Aufschrift versehene Angebote sind bis spätestens **Dienstag, den 6. März d. J., Vormittags 11 Uhr**, einzureichen, zu welcher Zeit die Eröffnung der Angebote in Gegenwart etwa erschienenen Bieter stattfinden wird.

Zuschlagsfrist: 3 Wochen.

Wiesbaden, den 13. Februar 1900.

Stadtbauamt, Abtheilung für Kanalisationswesen.

2635

Der Obergeringier: Freusch.

Verdingung.

Für den **Neubau der Höheren Mädchenschule** hieselbst sollen die nachbezeichneten Arbeiten und Lieferungen im Wege der öffentlichen Ausschreibung verdingen werden.

Verdingungsunterlagen können Vormittags von 9 bis 12 Uhr im Rathhause hieselbst, Zimmer Nr. 42 zu den unten beigefügten Beträgen käuflich bezogen werden und zwar:

Loos	Ia Fußbodenarbeiten (Einoelumbelag)	unentgeltlich
"	Ib desgleichen (Schladenbeton)	
"	Ic desgleichen in Kiefernholz pp.	für M. 0.25
"	Id desgleichen in Eichenholz pp.	" " 0.25
"	II. Schreinerarbeiten (Fuß- u. Garde- robe Leisten, innere Thüren pp.)	" " 0.75
"	III. desgleichen (äußere Thüren)	" " 0.50
"	IV. desgleichen in der Aula und Turnhalle	" " 0.25
"	V. Glaserarbeiten (Fenster im Keller Erd- und Dachgeschoß)	" " 0.75
"	VI. Desgleichen (Fenster im I. und II. Obergeschoß)	" " 0.75
"	VII. desgleichen (Kunstverglasung)	" " 1.50
"	VIIa desgleichen (Bleiverglasung)	unentgeltlich
"	VIII. Kunstschlosserei und äußere Thür- beschläge	für M. 0.50
"	IX. Schlosserarbeiten (Fensterbeschläge)	" " 1.00
"	X. desgleichen (Innere Thürbeschläge Lichtschachtroste pp.)	" " 1.00
"	XI. Flächerarbeiten (Wand-, Decken- und Gewölbebepug)	unentgeltlich
"	XII. desgleichen (Rabitz pp.)	für M. 0.25
"	XIII. Werkstücke aus Sandstein (Brüstungen im Treppenhaus pp.)	unentgeltlich
"	XIV. Stugarbeiten (Modelle)	für M. 0.25
"	XIVa desgleichen (Antragarbeiten)	unentgeltlich
"	XV. desgleichen (Gypsguß und Ansaß- arbeiten)	für M. 0.25

Verschllossene mit der Aufschrift „**S. N. 50 Loos**“ ..
versehene Angebote sind spätestens bis
Samstag, den 24. Febr. 1900, Vormittags 10 Uhr
hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt unter Einhaltung
der obigen Loos-Reihenfolge in Gegenwart der etwa er-
scheinenden Anbieter.

Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 9. Februar 1900.

Stadtbauamt, Abtheilung für Hochbau.

2480

Der Stadtbaumeister: Genzmer.

Verdingung.

Für den **Neubau: Feuerwache, Acciseamt und
Leihhaus** an der Neu- und Schulgassenecke hieselbst soll
die Lieferung folgender Werkstücke im Wege der öffent-
lichen Ausschreibung verdingen werden:

Loos	I Werkstücke für den Sockel, Ab- deckungen, Einfassungen u.,	aus Rührkohlen- sandstein, Trachyt
"	II desgleichen für die Treppen, Schwellen u.,	Granit oder der- gleichen,
"	III Werkstücke ausschließlich der Bildhauerarbeiten für	

Aufsätze, Architravs, Console u. aus rothem
Mainsandstein.

Verdingungsunterlagen können Vormittags von 9 bis
12 Uhr im Rathhause Zimmer No. 42 gegen Zahlung von
50 Pfg. für Loos II, Loos I und III unentgeltlich bezogen
werden.

Verschllossene und mit der Aufschrift „**S. N. 49
Loos**“ .. versehene Angebote sind bis spätestens **Dienstag,
den 20. Februar 1900, Vormittags 12 Uhr**,
hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt — unter Ein-
haltung der obigen Loos-Reihenfolge — in Gegenwart der
etwa erscheinenden Anbieter.

Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 5. Februar 1900.

Stadtbauamt, Abth. für Hochbau.

Der Stadtbaumeister:

Genzmer.

2341

Verdingung.

Die Lieferung von etwa

500 Tonnen Anthrakiten

150 " " melirte Kohlen, sowie

460 " " Koks

für die städtischen Schulen pp. für die Zeit vom **1. April
1900 bis 31. März 1901** soll im Wege der öffentlichen
Ausschreibung verdingen werden.

Verdingungsunterlagen können Vormittags von 9 bis
12 Uhr im Rathhause Zimmer Nr. 42 bezogen werden.

Verschllossene und mit der Aufschrift „**S. N. 46**“
versehene Angebote sind spätestens bis **Dienstag, den 27
Februar 1900, Vormittags 10 Uhr**, hierher einzu-
reichen. Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart
der etwa erscheinenden Anbieter.

Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 24. Januar 1900.

1876

Stadtbauamt, Abtheilung für Hochbau.

Der Stadtbaumeister: Genzmer.

Bekanntmachung.

II. Feuermeldung

Die Polizei-Verordnung betr. des Feuerlöschwesens be-
stimmt in § 21 Satz I:

Jeder Eigentümer oder Inhaber eines Raumes in
welchem Feuer ausbricht, sowie diejenigen, welche dies zuerst
bemerken, **sind verpflichtet, ohne jeden Verzug** durch
Bermittlung der nächstgelegenen Feuermeldestelle **der Feuer-
wache Kenntniß zu geben** u. Zur schnelligen Feuer-
meldung dienen die in den Straßen angebrachten Feuer-
melder, deren Lage in jedem Haus durch Plakate angezeigt ist.

Schlüssel zu diesen Meldern haben:

1. Die Besitzer der Häuser, an welchem die Feuermelder
angebracht sind.
2. Sämmtliche Führer der freiwilligen Feuerwehr.]
3. Die gesamte Schutzmannschaft.

**Von diesen Personen kann die Abgabe
einer Feuermeldung verlangt werden.**

Außer den genannten Personen besitzen eine große
Anzahl hiesiger Einwohner einen solchen Schlüssel und
kann jeder Einwohner einen Schlüssel nebst An-
weisung zur Benutzung der Feuermelder auf dem
**Feuerwehr Bureau Marktstraße 3 Erd-
geschoß** für eine Mark erhalten.

**Bei Abgabe einer Feuermeldung ist Fol-
gendes zu beachten:**

Wie in allen andern Städten laufen bei Benutzung
der Feuermelder auf der Feuerwache nur die betreffenden
Meldezeichen ein, wodurch auf der Feuerwache nur bekannt
wird, von welchem Melder die Feuermeldung abgegeben
wurde.

Den **Ort des Brandes** kann die Wache nur an
dem Melder selbst erfahren und muß also zunächst an diesen
Melder fahren.

Wird nun ein Melder benutzt, welcher von der Feuer-
wache aus **hinter der Brandstätte** liegt, so gelangt die

Wache erst auf einem Umweg zur Brandstätte und ist aus diesem Grunde wie folgt zu verfahren:

1. Zur Abgabe einer Feuermeldung ist stets ein Feuermelder zu benutzen, welcher von der Brandstätte aus in der Richtung nach der Feuerwache zu liegt. Die Feuerwache befindet sich in dem ehemaligen Miffengebäude (Friedrichstraße 15), Ausfahrt nach dem Rathhausplatz, woselbst der Eingang zur Feuerwache ist.
2. Wird aus größerer Entfernung, etwa von hochgelegenen Stadtteilen, ein Feuer bemerkt und liegt der Beobachtungsort und die Brandstelle in ganz entgegengesetzter Richtung, als die Feuerwache, so darf von dieser Stelle aus niemals ein Feuermelder benutzt werden, weil sonst die Feuerwache, statt nach der Brandstätte, nach einer dieser gerade entgegengesetzten Stelle geleitet wird.

In solchen Fällen kann jedoch mittelst Telephon die Feuerwache unter genauer Angabe des Brandortes benachrichtigt werden.

3. Wer eine Feuermeldung abgibt, muß entweder an dem Melder selbst die Wache erwarten, oder den Ort des Brandes auf die in dem Melder befindliche Tafel aufschreiben.

Um genaueste Beachtung dieser Vorschriften und Anweisungen wird ersucht.

Wiesbaden, im Februar 1900.

2711

Der Branddirector.

Feuerwehr-Dienstpflicht. für das Jahr 1900.

Die Polizei-Verordnung für den Stadtkreis Wiesbaden, betreffend das Feuerlöschwesen, vom 10. September 1893, bestimmt in:



§ 3. Verpflichtet zum Eintritt in die Feuerwehr sind alle männlichen Einwohner der Stadt, welchen nach § 5 der Städtordnung das Bürgerrecht zusteht. Die Dienstpflicht beginnt mit dem 1. Januar des dem zurückgelegten 25. Lebensjahr folgenden Jahres; bei neu Zugezogenen jedoch erst nach Erlangung des Bürgerrechts. Die Dienstpflicht erlischt am 31. Dezember desjenigen Jahres, in welchem das 35. Lebensjahr zurückgelegt wurde.

§ 4. Befreit vom Feuerwehrdienst sind: 1. Reichs- und Staatsbeamte, sowie auch Hof- und Gemeindebeamte, Beamte des Communalverbandes und Militärpersonen, auch wenn sie zur Disposition gestellt oder in Ruhestand versetzt sind. 2. Die Geistlichen, Lehrer, Ärzte und Apotheker. 3. Körperlich Untaugliche, welche auf Verlangen des Branddirectors von einem durch ihn bestimmten Arzte (Herr Dr. med. Friedrich Gunk, kleine Burgstr. 9) ein ärztliches Zeugniß vorzulegen haben, Ueber sonstige Befreiungen entscheidet die Feuerwehr-Commission.

§ 5. Zum Eintritt in die Feuerwehr verpflichtete Personen können diese Verpflichtung durch ein jährlich an die Stadtkasse im Voraus zu zahlendes Loskaufgeld ablösen. Das Loskaufgeld beträgt, wenn der Pflichtige zur Staats Einkommensteuer mit einem Steuersatz

bis zu 9 Mk. einschl. veranlagt ist = 6 Mk.

" " 26 " " " " = 8 "

" " 52 " " " " = 10 "

" " 146 " " " " = 15 "

" " 300 " " " " = 20 "

bei einem höheren Steuersatz = 25 "

Alle zum 1. Januar jeden Jahres dienstpflichtig gewordenen Einwohner haben sich nach der im amtlichen Organ des Magistrats der Stadt Wiesbaden ersolgenden öffentlichen Aufforderung des Branddirectors zum Dienste persönlich zu melden.

Hiernach werden alle männlichen Einwohner der Stadt Wiesbaden, welche in den Jahren 1865 bis 1874 geboren sind, das Bürgerrecht besitzen und mindestens 6 Mark Staatssteuer entrichten, sofern sie sich nicht schon zur Feuerwehr angemeldet haben, aufgefordert, sich auf dem Feuerwehrbureau Marktstraße Nr. 3, Zimmer Nr. 18, Erd-

geschos, im Laufe des Monats Februar, an den Werktagen von 8¹/₂—12¹/₂ Uhr Vormittags anzumelden.

Ein Verzeichniß der hiernach Feuerwehrpflichtigen liegt in genanntem Bureau zur Einsicht offen.

Säumige werden nach § 29 der Polizei-Verordnung vom 10. September 1893 mit Geldstrafe von 1—30 Mark belegt.

Wiesbaden, im Februar 1900.

2472

Der Branddirector: Scheurer.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des Bedarfs an Heu und Kornstroh bei der städtischen Schlachthaus- und Viehhofsanlage dahier pro 1. April 1900 bis 30. September 1900 soll öffentlich vergeben werden.

Hierfür ist Termin auf Montag, 5. März 1900 Nachmittags 3¹/₂ Uhr, im dem Bureau der Schlachthausanlage anberaumt, wo die Bedingungen offenliegen und Offerten rechtzeitig bis zum Termin abzugeben sind.

Wiesbaden, den 14. Februar 1900.

2712

Der Vorsitzende der städt. Schlachthaus-Deputation
Wagemann.

Bekanntmachung.

Die Lieferung von ca. 900 Tonnen Anthraciten für die Kesselfeuerungen der städtischen Schlachthausanlage dahier pro 1. April 1900 bis 30. September 1900 wird hiermit zur Vergebung ausgeschrieben.

Der Termin ist auf Samstag, den 3. März 1900, Nachmittags 3¹/₂ Uhr, in dem Bureau der Schlachthausanlage anberaumt, wo die Bedingungen zur Einsicht offen liegen und Angebote vor dem Termine rechtzeitig abzugeben sind.

Wiesbaden, den 13. Februar 1900.

Der Vorsitzende der städtischen Schlachthaus-Deputation,
2637 Wagemann.

Vericht

über die Preise für Naturalien und andere Lebensbedürfnisse zu Wiesbaden vom 11. bis einschl. 16. Februar 1900.

	S.Pr.	R.Pr.		S.Pr.	R.Pr.
I. Fruchtmarkt.	M.	M.	Ein Huhn	2 60	1 80
Haser per 100 Kil.	14 60	14 40	Ein Feldhuhn	—	—
Stroh " 100 "	3 60	2 80	Kal	p. Kg.	3 60 3 20
Heu " 100 "	7 —	6 40	Hecht	" "	2 60 1 60
II. Viehmarkt.			Backfische	" "	— 70 — 60
Ochsen I. Q. 50 R.	70 —	68 —	IV. Brod und Mehl.		
II. " " "	66 —	64 —	Schwarzbrod:		
Rühe I. " " "	64 —	60 —	Langbrod p. O. Kg.	— 16 — 13	
II. " " "	54 —	50 —	p. Paib	— 52 — 42	
Schweine p. Kil.	1 02	— 96	Rundbrod p. O. Kg.	— 14 — 13	
Kälber " "	1 60	1 20	p. Paib	— 45 — 40	
Lammel " "	1 30	1 26	Weißbrod:		
III. Viehalienmarkt.			a. 1 Wasserwed	— 3 — 3	
Butter p. Rgr.	2 30	2 —	b. 1 Milchbröckchen	— 3 — 3	
Eier p. 25 St.	2 50	2 —	Weizenmehl:		
Handläse " 100 "	8 —	7 —	No. 0 p. 100 Kg.	30 50 29 —	
Labrillase " 100 "	6 50	3 —	No. I " 100 "	27 50 25 50	
Erlartoffeln 100 R.	5 —	4 50	No. II " 100 "	26 50 24 —	
Kartoffeln p. Kg.	— 7 — 6		Roggenmehl:		
Zwiebeln " "	— 20 — 16		No. 0 p. 100 Kg.	25 50 24 —	
Zwiebeln " 50 "	5 50 5 —		No. I " 100 "	23 — 22 —	
Blumenkohl p. St.	— 40 — 25		V. Fleisch.		
Kopfsalat " "	— 18 — 15		Ochsenfleisch:		
Grüne Bohnen p. Kg.	— — —		d. d. Keule p. Kg.	1 52 1 44	
Wirsing " "	— 22 — 20		Bauhfleisch	1 36 1 28	
Weißkraut " "	— 16 — 15		Kuh- u. Rindfleisch	1 36 1 32	
Weißkraut pr. 50 Kg.	— — —		Schweinefleisch	1 50 1 40	
Rothkraut p. Kg.	— 16 — 15		Kalb- u. Kalbfleisch	1 60 1 40	
Gelbe Rüben " "	— 12 — 10		Hammelfleisch	1 40 1 20	
Weißer Rüben " "	— 12 — 10		Schafffleisch	1 — 1 —	
Kohlrabi, oberer.	— 20 — 18		Dorffleisch	1 60 1 60	
Kohlrabi " "	— 8 — 5		Solpferfleisch	1 40 1 40	
Grün-Kohl " "	— 16 — 15		Schinken	2 — 1 84	
Römisch-Kohl " "	— — —		Speck (geräuchert)	1 84 1 80	
Trauben " "	— 50 — 24		Schweinefleisch	1 40 1 30	
Apfel " "	— 80 — 36		Nierenfett	1 — 80	
Dürrn " "	— — —		Schwartenmagen (fr.)	2 — 1 60	
Zwetschen " "	— — —		(geräuch.)	2 — 1 80	
Kastanien " "	— 40 — 24		Bratenspeck	1 80 1 60	
Eine Gans	— — —		Fleischwurst	1 60 1 40	
Eine Ente	— — —		Reber- u. Blutwurst fr.	— 96 — 96	
Eine Taube	— 60 — 50		(geräuch.)	2 — 1 80	
Ein Hahn	2 — 1 60				

Wiesbaden, 17. Februar 1900.

Das Accise-Amt: Kiehl.

Bekanntmachung.

Das **Tagelohnfuhrwerk** für die Zeit vom 1. April 1900 bis 31. März 1901 soll vergeben werden und sind Angebote verschlossen sowie mit entsprechender Aufschrift versehen bis spätestens den **24. Februar cr., Vormittags 12 Uhr**, bei dem Unterzeichneten einzureichen.

Die Bedingungen können während der **Vormittagsdienststunden** im Zimmer Nr. 6 des Verwaltungsgebäudes Marktstraße 16 eingesehen werden.

Wiesbaden, den 10. Februar 1900.

Der Direktor

der städt. Wasser-, Gas- und Elektrizitätswerke.

2476

H. B. Schwegler.

Feldpolizeiliche Aufforderung.

Die Grundbesitzer in der hiesigen Gemarkung werden hierdurch ersucht, Anmeldungen über fehlende Grenzzeichen an ihren Grundstücken bis zum 2. April ds. Js. in dem Rathhause Zimmer 53 in den Vormittagsdienststunden zu machen.

2633

Das Feldgericht.



Sonntag, den 18. Februar 1900, Nachmittags 4 Uhr:

Symphonie-Konzert

des

städtischen Kur-Orchesters

unter Leitung seines Kapellmeisters, des Kgl. Musikdirektors **Herrn Louis Lustner.**

1. Ouverture zum Märchen von der schönen Melusine Mendelssohn.
2. Siegfried-Idyll Wagner.
3. Ländliche Hochzeit, Symphonie in Es-dur Goldmark.
I. Hochzeitsmarsch (Variationen).
II. Brautlied (Intermezzo).
III. Serenade (Scherzo).
IV. Im Garten (Andante).
V. Tanz (Finale).
4. Ouverture zu „Euryanthe“ Weber.

Nummerirter Platz (nur für das Symphonie-Konzert gültig): 1 Mark. Tageskarten (nichtnummerirt für beide Konzerte, Lesezimmer etc. gültig): 1 Mark.

Abonnements- und Fremdenkarten (für 1 Jahr oder 6 Wochen) sind bei dem Besuche dieses Symphonie-Konzertes ohne Ausnahme vorzuzeigen. Kinder unter 14 Jahren haben keinen Zutritt.

Die Gallerien sind geöffnet.

Bei Beginn des Konzertes werden die Eingangsthüren des grossen Saales und der Gallerien geschlossen und nur in den Zwischenpausen der einzelnen Nummern geöffnet.

Städtische Kur-Verwaltung.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Sonntag, den 18. Februar 1900, Abends 8 Uhr:

Abonnements - Konzert

des

städtischen Kur-Orchesters

unter Leitung seines Kapellmeisters, des Königl. Musikdirektors **Herrn Louis Lustner.**

1. Spanischer Marsch Erviti-Komzák.
2. Ouverture zu „Die weisse Dame“ Boieldieu.
3. Souvenir de Hapsal, Lied ohne Worte Tschalkowsky.
4. Künstlerleben, Walzer Joh. Strauss.
5. Introduction aus „Die Zauberflöte“ Mozart.
6. Andante religioso für Violine Thomé.
7. Vorspiel zur Operette „Urlaub nach dem Zapfenstreich“ Offenbach.
8. Fantasie-Caprice Vieuxtemps.

Montag, den 19. Februar 1900.

Abonnements - Konzerte

des

städtischen Kur-Orchesters

unter Leitung seines Kapellmeisters des Kgl. Musikdirektors **Herrn: Louis Lustner.**

Nachm. 4 Uhr.

1. Ouverture zu „Die Hugenotten“ Meyerbeer.
2. Zwei slavische Tänze Dvorák.
3. Près du berceau Moskowski.
4. Rondo a capriccio (Die Wuth über den verlorenen Groschen, ausgetobt in einer Caprice) Beethoven.
5. Arie aus „Titus“ Mozart.
Oboe-Solo: Herr Schwartz.
Clarinete-Solo: Herr Seidel.
6. Melodie Rubinstein.
7. Fantasie aus „Lohengrin“ Wagner.
8. Polarstern, Walzer Waldteufel.

Abends 8 Uhr:

unter Leitung des Konzertmeisters **Herrn Hermann Irmner.**

1. Decenniums-Marsch Stasny.
2. Ouverture zu „Si j'étais, roi“ Adam.
3. Hochzeitszug aus „Von der Wiege bis zum Grabe“ Reinecke.
4. a) Albumblatt R. Wagner.
b) Frühlingslied Mendelssohn.
5. Valse-Caprice Rubinstein.
6. Variationen über ein Negerlied Wuerst.
7. Notturmo für Streichquartett Claussen.
8. Potpourri aus „Der Zigeunerbaron“ Joh. Strauss.

Kurhaus zu Wiesbaden.

Cyklus von 10 öffentlichen Vorlesungen.

Dienstag, den 20. Februar 1900, Abends 8 Uhr:

VIII. Vorlesung.

Fräulein **Adeline Rittershaus**, Dr. phil.
aus Zürich.

Thema:

Frau Rath Goethe.

Eintrittspreise:

Nummerirter Platz: 2 M.; nichtnummerirter Platz: 1 M. 50 Pf.
Billets (nichtnummerirt) für Schüler und Schülerinnen hiesiger höherer Lehranstalten und Pensionate: 1 Mark.
Karten-Verkauf an der Tageskasse im Hauptportal.
Städtische Kur-Verwaltung.

II. Andere öffentliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung.

Montag, den 19. Februar cr., Vormittags 11 Uhr, werden in dem

„**Rheinischen Hof**“,

Ecke Neu- und Mauergerasse dahier, folgende sehr gut erhaltene Mobilien als

2 große ant. Bücherschränke, eichen, mit Holzschnitzerei,
3 Brunk., 4 Spiegelschränke Waschkommoden Nachtschränken, 2 ant. Schreibtische eichen, 1 Concertflügel in Ebenholz, 1 altdeutsche Truhe, große und kleine Christspiegel, Oelgemälde und Bilder alter und moderner Meister, 1 große Anzahl Bücher, Pracht- und wissenschaftliche Werke (von Goethe, Schiller, Gustav Freytag, Jean Paul u. And.), div. Notenbücher und Hefte, 1 großer Salontisch, 5 große und kleine pers. Teppiche (Gobelins), seidene gestickte Tischdecken und Läufer, 2 Paar Fenstervorhänge mit Portieren, Gallerien und sonstigem Zubehör, versch. antike Kunstgegenstände, -säulen, Figuren, Kippfächer,

ferner:

1 Kassenschränk, 2 Geräthschränke, Bauern-, Näh-, edige, runde und ovale Tische u. And. mehr

öffentlich zwangsweise gegen Baarzahlung versteigert.

Die sämtlichen Gegenstände stehen am Versteigerungstage von Morgens 9 Uhr ab den Kauflustigen zur Aufsicht bereit.

Wiesbaden, den 16. Februar 1900.

Wollenhaupt,

Gerichtsvollzieher.

2746